

## [Predigt] Mt 20,1-16 (P. Eric Janssen, 9.2.2020, Septuagesimae, Bethlehem-Gö)

„Gnade sei mit euch und Friede von dem,  
der da **ist** und der da **war** und der da **kommt**.“ (Off 1,4)  
Liebe Gemeinde!

Gott ist grundsätzlich anders als wir.  
Er entscheidet grundsätzlich anders als wir Menschen.  
Und doch entscheidet Gott nicht willkürlich.  
Auch Gottes Entscheidungen haben eine Logik.  
Und diese Logik lässt sich auch erkennen.  
Heute hören wir ein Beispiel für diese Logik.

Im Predigtabschnitt für den Sonntag Septuagesimae aus dem Evangelium nach Matthäus, Kap. 20, Vers 1-16 (EU) erzählt Jesus folgende Gleichnisgeschichte:

„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen hinausging, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. / Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg.

Um die dritte Stunde ging er wieder hinaus und sah andere auf dem Markt stehen, die keine Arbeit hatten. Er sagte zu ihnen: ‚Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist.‘

Und sie gingen. Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder hinaus und machte es ebenso. / Als er um die elfte Stunde noch einmal hinausging, traf er wieder einige, die dort standen. Er sagte zu ihnen: ‚Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig?‘

Sie antworteten: ‚Niemand hat uns angeworben.‘

Da sagte er zu ihnen: ‚Geht auch ihr in meinen Weinberg!‘ ||

Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: ‚Ruf die Arbeiter und zahl ihnen den Lohn aus,/ angefangen bei den Letzten, bis hin zu den Ersten!‘

Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denar. / Als dann die Ersten kamen, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten einen Denar.

Als sie ihn erhielten, murrten sie über den Gutsherrn und sagten: ‚Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleichgestellt. Wir aber haben die Last des Tages und die Hitze ertragen.‘

Da erwiderte er einem von ihnen:

‚Freund, dir geschieht kein Unrecht. /

Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? /

Nimm dein Geld und geh!

Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir.

Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? | Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?

So werden die Letzten [die] Ersten sein  
und die Ersten [die] Letzte.“

Es widerspricht eigentlich unserem Gerechtigkeitsempfinden, dass wer eine Stunde arbeitet, genauso viel bekommt wie der, der 12 Stunden gearbeitet hat.

Und dass die, die nur eine Stunde gearbeitet haben, dann auch noch zuerst ausbezahlt werden, macht es auch nicht besser.

Das widerspricht unserem Denken über Gerechtigkeit – und auch unserem Denken von Wirtschaftlichkeit. Und das war vor 2000 Jahren offensichtlich schon genauso. Denn auch die Arbeiter, die den ganzen Tag gearbeitet haben, beschwerten sich sofort lautstark.

Jesus – und damit Gott – sieht das offensichtlich anders.

Und das hat seine Gründe:

Zunächst war ein Denar damals das, was ein Arbeiter an einem Tag verdienen musste, um sich und seine Familie eine Tag lang ernähren zu können: der Denar war also so etwas wie der Mindestlohn für einen Tag.

Ein zwölftel Denar wäre im wahrsten Sinne des Wortes ein Hungerlohn gewesen. Das reicht nicht um einen Arbeiter zu ernähren. Dafür lohnt es sich einfach nicht, überhaupt zu arbeiten.

[Das kennen wir in abgewandelter Form auch heute: Für manche Hartz-IV-Empfänger lohnt es sich – zumindest finanziell - nicht, ein paar Stunden zu arbeiten, sondern es gilt: Entweder ganz oder gar nicht.

Damals sah das noch etwas anders aus: Es gab kein Hartz IV.

Aber auch heute gilt: Wenn ein gewisses Lohnniveau unterschritten wird, ist das schlecht für den Einzelnen, aber auch schlecht für die Gesamtwirtschaft:

Denn wer kein Geld hat, kann auch nichts kaufen.

Und ohne Kaufen und Verkaufen funktioniert die Wirtschaft nicht, heute nicht und damals auch nicht.

So ist der Ansatz Gottes, dass jeder und jede genug zum Überleben haben soll, gar nicht so falsch – weder damals noch heute.]

Aber eigentlich geht es in dieser Geschichte gar nicht um die Wirtschaft. Denn die Bibel ist kein Handbuch für Betriebswirtschaft in der Landwirtschaft.

Sondern die Bibel ist ein Buch, dass von Gott erzählt und von unserem Verhältnis von Gott.

Und die Geschichte von den „Arbeitern im Weinberg“ ist ein Gleichnis, also eine Geschichte in der das Handeln Gottes verglichen wird mit dem Handeln eines Menschen im Alltag; in der ein Beispiel aus dem Alltag genommen wird, um zu zeigen, wie Gott handelt.

Und bei Gott geht es nicht darum, wer wie viel Geld für die Hilfe bei der Weinernte bekommt.

Bei Gott geht es darum, wer am Ende in den Himmel kommt.

Wobei mit „Himmel“ nicht ein Ort über den Wolken gemeint ist, sondern mit „Himmel“ ist das Sein bei Gott gemeint.

Und das geht eben nur ganz oder gar nicht.

Es gibt keinen Himmel 1. Klasse, 2. Klasse ... 12. Klasse.

Sondern entweder sind wir Kinder Gottes und dann werden wir ganz bei Gott sein oder nicht.

Wir sind nicht zu einem Zwölftel Kinder Gottes, sondern wir sind es oder nicht.

Und wenn es nicht um die Ernte von Weintrauben geht, sondern darum ein Kind Gottes zu werden und zu Gott zu gehören, dann ist es zunächst egal ob wir das jetzt gerade werden oder schon vor 10 Jahren waren oder erst in 10 Jahren werden.

Kind Gottes ist Kind Gottes.

Andererseits sollten wir uns auch nicht zu lange Zeit lassen damit. Denn die Bibel geht sehr deutlich davon aus, dass es einen Stichtag gibt.

Dieser Stichtag ist dann da, wenn Jesus zurückkommt.

Wann das ist, weiß nur Gott.

Aber wenn es soweit ist, dann ist es soweit.

Man könnte auch sagen, dann ist es zu spät.

Wann wir Gottes Rufen gehört haben – ob erst jetzt oder schon vor 10 oder 50 Jahren, interessiert Gott anscheinend nicht so.

Wichtig ist nur, dass wir Gott irgendwann und noch rechtzeitig hören.

Es ist dann anscheinend auch nicht so wichtig, warum wir Gott nicht früher gehört haben. Es kommt nicht darauf an, ob wir Gott nicht hören wollten - oder ob wir Gott nicht hören konnten, weil niemand von ihm geredet hat.

Es kommt nicht darauf an,

ob wir Herz und Ohren verschlossen haben

oder ob erst niemand da war, der uns zu Gott gerufen hat, und wir Gottes Rufen daher erst spät gehört haben.

Hauptsache wir hören irgendwann von Gott – und öffnen Ohren, Herz und Verstand und folgen Gottes Ruf zu ihm hin.

Dann gilt: Besser spät als nie.

Dann freut sich Gott über die, die es doch noch rechtzeitig zu ihm geschafft haben, sogar ganz besonders.

Dann freut sich Gott sogar so, das gilt:

„Die Letzten werden die Ersten sein.“

Denn Gott freut sich über alle, die ihm zuhören und es noch rechtzeitig zu ihm schaffen.

Gott freut sich über jedes seiner Kinder.

Und so bitten wir:

Herr, unser Gott!

Öffne uns Ohren, Herz und Verstand.

Lass uns Dich hören.

Lass uns Dich erkennen.

Lass uns erkennen, dass es nicht auf unsere Stärke, unsere Weisheit unseren Reichtum... ankommt.

Sondern dass es nur darauf ankommt,

bei Dir anzukommen.

Dann freust du dich...

und dann können auch wir uns freuen – als deine Kinder.

Amen.